

Renaissance in Holz

Das Brusttuch in Goslar



**Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar
Goslarer Fundus**

Herausgegeben vom
Geschichtsverein Goslar e. V.
und vom
Stadtarchiv Goslar

Band 55

**Renaissance in Holz
Das Brusttuch in Goslar**

Herausgegeben im Auftrag des
Geschichtsvereins Goslar e. V.
von
Günter Piegsa

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2015

Diese Veröffentlichung wurde gefördert durch



Stiftung
Braunschweiger
Kulturbesitz



Stadt Goslar



Titelbild: Brusttuch und Marktkirche; Butterhanne (Fotos: Martin Schenk)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Geschichtsverein Goslar e. V.
Alle Rechte vorbehalten

www.regionalgeschichte.de

ISSN 1615-0929
ISBN 978-3-7395-1055-2

Grafik/Layout: Thomas Velte, Goslar, thomasvelte-design.de

Druck und Verarbeitung: Quensen Druck + Verlag GmbH, Goslar

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

Inhalt

7

Geleitworte, Vorwort

11

Günter Piegsa
Renaissance und Fachwerk

37

Dieter Haupt
Das Brusttuch – Anmerkungen zur Baugeschichte

59

Christina Wötzel
Johannes Thiling – Bauherr des Brusttuches

69

Cordula Reulecke
Das Brusttuch als Baudenkmal

77

Bernhard Gockel
Bauschadensanalyse und baukonstruktive Instandsetzung des Fachwerks

87

Bernhard Recker
Zur Farbigkeit der Fachwerkfassaden des Brusttuchs

93

Holger Windmann
Das Schnitzwerk der Fachwerkfassaden – Restaurierung und Konservierung

123

Johanna Junk
Hexen und Heilige – zum Figurenschmuck an Knaggen und Erker

171

Beatrice Nunold
Thilings Traum vom Großen Werk: Das astrologisch-alchemistische Bildprogramm

222

Autorinnen und Autoren

GELEITWORT

„Renaissance in Holz – das Brusttuch in Goslar“ ist der überreich bebilderte Band 55 der Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar / Goslarer Fundus. Diese Reihe gibt der Geschichtsverein Goslar e. V. gemeinsam mit dem Stadtarchiv der Stadt seit vielen Jahrzehnten heraus. Widmet sich das vorliegende Werk einem der wichtigsten Fachwerkgebäude unserer Altstadt, befasste sich der 2013 erschienene Band 52 mit dem Goslarer Ratskodex, der in der Fassung von ca. 1350 zu den besonderen Schätzen unseres Stadtarchivs zählt. Im seinerzeitigen Geleitwort wies ich darauf hin, dass das kulturelle Erbe unserer Stadt nicht nur durch Bauten, sondern auch durch Kunstwerke in Museen, durch Urkunden und schriftliche Überlieferungen gebildet wird. In Band 55 geht es nun um ein Gebäude. Aber das Brusttuch ist mehr als ein Gebäude: Seine Fachwerkfassaden sind Träger einer bildlichen Botschaft, eines Statements seines Bauherren, der allen, denen es als Nachbarn, Bürger oder Besucher der Stadt an diesem exponierten Standort innerhalb der Stadttopografie Goslars buchstäblich „ins Auge springt“ und ihnen seine Sicht der Welt enthüllt. Ist das Gebäude in seiner Kubatur auf trapezförmigem Grundstück schon ungewöhnlich: sein Bildprogramm macht es einzigartig. Es verknüpft Motive der griechisch-römischen Mythologie mit volkskundlichem Sagengut, es offenbart den Traum seines Bauherren

Johannes Thiling, im Bergbau und Hüttenwesen innovative Produkte hervorzubringen, und es krönt all dies mit humanistischen und christlichen Hoffnungen und Erwartungen.

Mit dem Anbruch der frühen Neuzeit, als die Verbreitung von Ideen nicht mehr überwiegend gebunden war an die Originale von Tafelbild, Skulptur und Architektur wie im Mittelalter, sondern der Buchdruck dies mit seinen Reproduktionsverfahren übernahm, erhielten Malerei und Schnitzkunst neue Dimensionen. Dieses Buch wird darüber berichten. Es wird deutlich machen, dass auch in unseren Nachbarstädten zur Zeit, die wir als Renaissance zu typisieren und einzugrenzen versuchen, Gebäude entstanden, die mit Bildprogrammen geschmückt wurden. Und es wird aufzeigen, welcher Mühe es bedarf, dieses durch Witterungseinflüsse gefährdete kulturelle Erbe für die Nachwelt zu erhalten.

Ich bin der Bundesrepublik Deutschland und dem Land Niedersachsen außerordentlich dankbar, dass sie die Restaurierung dieses Schmuckstücks in unserem Weltkulturerbe aus dem Investitionsprogramm für Welterbestätten 2011 mit über 700 000 Euro zu rund 90 % förderten und freue mich darüber, dass das Haus wie seit Jahrzehnten weiter als Hotel genutzt wird. Schön wäre es, wenn das vorliegende Buch mit dazu dient, noch mehr Einwohner dieser Stadt von ihrem Weltkulturerbe zu begeistern.

Dr. Oliver Junk
Oberbürgermeister der Stadt Goslar

GELEITWORT

Die Landschaft um Weser, Leine und Harz und somit auch das alte Herzogtum Braunschweig sind für malerische Fachwerkstädte und vielgestaltige Fachwerkarchitektur bekannt. Neben dem unermesslichen Leid, das die alliierten Luftangriffe des 2. Weltkrieges für die Zivilbevölkerung verursachten (nach und neben den vorausgegangenen und zeitgleich exekutierten Greueltaten des Deutschen Reiches an Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, geistig Behinderten, Andersdenkenden im Land und in den besetzten Gebieten), fielen ganze Fachwerkstädte wie Hannover, Hildesheim, Braunschweig und Halberstadt in Schutt und Asche. Mit ihnen ging ein reicher (bau-)kultureller Schatz für immer verloren. Hierzu gehört eine Reihe von Fachwerkhäusern, die ein geschnitztes Bildprogramm auf ihren Fassaden aufwiesen. Waren derartige vom Denken der Renaissance geprägte Häuser schon damals wegen der enormen Baukosten selten, so finden sich solche Gebäude nach Abbrüchen, Bränden und Kriegsverlusten heute nur noch in Einzelfällen in unseren Städten. Das zum Burgplatz translozierte Huneborstelsche Haus in Braunschweig und das wenig später in Goslar errichtete artverwandte Brusttuch gehören dazu.

Die Zeit, in der diese Häuser entstanden, war von den tiefen Widersprüchen der historischen Umbruchsituation zwischen Mittelalter und Neuzeit gekennzeichnet. Althergebrachtes beharrte auf seiner Daseinsberechtigung und suchte seine machtpolitischen und materiellen Interessen zu sichern. Dem standen die Entwicklungen von Philosophie,

Kunst, Literatur und Entdeckungen in der Welt sowie in den Wissenschaften diametral gegenüber. In Goslar dürften die geistigen Kontroversen der Zeit in besonderem Maße ihren Niederschlag gefunden haben, war Goslar als Reichsstadt doch einerseits den Habsburgern mit ihrem ausgeprägten Hang zum Hergebrachten verbunden, andererseits dem in wirtschaftlicher Hinsicht gebotenem Neuen aufgeschlossen.

In dieser Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit errichtete Magister Johannes Thiling sein Haus und ließ es mit einem Bildprogramm versehen, das wie das Programm an der Fassade des vom Patrizier Friedrich Huneborstel im Stadtteil Sack errichteten Gebäudes über die neue Weltsicht ihrer Bauherren Aufschluss gibt. Trotz aller Spannungen zwischen der Stadt Goslar und den Braunschweiger Herzögen im 16. Jahrhundert: bei den beiden Bauherren wird eine Verwandtschaft im Denken deutlich.

Ein Resultat der gesellschaftlichen Spannungen jener Zeit, die Reformation, ging einher mit der Verweltlichung von Kirchenvermögen und der Einrichtung des Braunschweiger Klosterfonds 1569, der nach einigen Zwischenschritten in der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz überführt wurde. Mit ihren Mitteln unterstützt die Stiftung gern den Druck dieses Buches, das von der Fassadensanierung des Brusttuches ausgehend den Bogen zum gedanklichen Hintergrund von Humanismus und Renaissance und zu artverwandten Fachwerkgebäuden in der Region spannt.

Tobias Henkel
Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

VORWORT

Als „Schmuckstück“ und „geschnitztes Schatzkästchen“ bezeichnete die Goslarsche Zeitung im Jahr 2011 das Brusttuch in ihrer Berichterstattung über die Sanierung des vom Magister Johannes Thiling 1525/26 errichteten Gebäudes. Der Bundesrepublik Deutschland war die Sanierung der Fassaden dieses im wahrsten Sinne des Wortes herausragenden Fachwerkgebäudes an der exponierten Stelle Hoher Weg Ecke Marktstraße eine neunzigprozentige Förderung im oberen sechsstelligen Bereich aus dem Bundesförderprogramm für Welterbestätten wert.

Was waren hierfür die Gründe? Und müsste diese Begründung nicht auch den Einwohnern der Stadt vermittelt werden, damit sie besser erahnen, was ihre Altstadt so einmalig macht und warum sie zum Weltkulturerbe zählt?

Öffentlichkeitsarbeit über Presseberichterstattung hinaus war nicht vorgesehen. So sah sich der Geschichtsverein Goslar aufgerufen, tätig zu werden. Die Dokumentationen der am Hause tätigen Fachleute sollte allgemeinverständlich aufbereitet und die Schnitzereien entschlüsselt werden. Der Verein nahm sich vor, Vorträge anzubieten und ein Buch herauszugeben.

Einblicke in die umfangreiche Instandsetzung und Restaurierung gewährte eine Vortragsveranstaltung im Juni 2012: Cordula Reulecke, Oberkonservatorin des Landesamtes für Denkmalpflege in Braunschweig, stellte denkmalpflegerische Grundanforderungen vor, ihr Kollege Bernhard Recker sprach zu Fragen der Farbigkeit von Fachwerkgebäuden,

der Bauleiter Bernhard Gockel zur baukonstruktiven Instandsetzung und der Restaurator Holger Windmann zur Ausführung der Farbfassung des Brusttuchfachwerkes.

Im März 2013 stellte die Historikerin Christina Wötzel den Bauherren vor, im Dezember des gleichen Jahres sprachen die Kunsthistorikerinnen Johanna Junk und Beatrice Nunold über „Hexen am (Fach)Werk – Provozierende Frauenbilder am Beginn der Neuzeit“.

Mit den Vortragenden standen auch die Autoren der Beiträge für die geplante Publikation weitgehend fest. Trotzdem sollte es noch zwei Jahre dauern, bis Ende 2015 die „Renaissance in Holz“ vorgelegt wird.

Mein Dank gilt insbesondere den Autorinnen und Autoren, die mit viel Sachverstand neben ihrer Alltagsarbeit meist ehrenamtlich ihre Beiträge zusammenstellten. Der Dank gilt dem Stadtarchiv Goslar für die schnelle Bereitstellung wertvoller Abbildungen, dem langjährigen Vorsitzenden des Vereins Hansgeorg Engelke, der die Beiträge Korrektur las, sowie Thomas Velte, der kompetent und geduldig Grafik und Layout entwickelte. Auch dem Verlag für Regionalgeschichte und seinem Inhaber Olaf Eimer gilt mein Dank. Und er gilt den Förderern dieser Arbeit: der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Stadt Goslar, mit der dieses Buch als Band 55 der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar / Goslarer Fundus“ herausgegeben wird, dem Regionalverband Harz und dem Hotelier Heinrich Oberhuber.

Günter Piegsa
Geschichtsverein Goslar e. V.
1. Vorsitzender